

Glück auf, Oberhessen!

Teil 2: Der Erzbergbau im Vogelsberg

Über viele Jahrhunderte und bis vor etwa 60 Jahren gab es Erzbergbau im Vogelsberg. Besonders im westlichen Vogelsberg rund um das Seenbach- und Ohmtal wurde der Abbau von Eisenerz in großem Stil betrieben. Die Abbau-Spuren sind vielerorts bereits verschwunden und nur wenigen Menschen ist die Bedeutung des ehemaligen Wirtschaftszweigs für die Region bewusst. Bei einer Wanderung auf dem ERZWEG Mitte haben wir uns von Werner Wißner, Zeitzeuge und Mitglied der Projektgruppe ERZWEG, und Karl-Heinz Rudi, Mitglied im Kunstturm Mücke e. V., die lange Bergbautradition der Region erklären lassen.



Arbeiter der Grube Hedwig in Nieder-Ohmen um 1905. Eine Mütze oder ein Hut gehörte zur Arbeitskleidung des Bergmanns.



Beginnend am ehemaligen Verladebereich des Bahnhofs in Mücke führt der 12 Kilometer lange Wanderweg vorbei an ehemaligen Tagebauen, wie den Gruben „Ludwigssegen“ bei Merlau oder „Luse“ bei Groß-Eichen, und ehemaligen Erzwäschen. „In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war hier die Landschaft durchzogen von kilometerlangen Seilbahnen und aufgebockten Schlammleitungen, die die Abbaugebiete, Erzwäschen und Schlammteiche miteinander verbanden. Heute erinnern nur noch wenige Relikte, wie z. B. die Weickartshainer Eisenkaute oder die Reste der Aufbereitungsanlage zwischen Merlau und Nieder-Ohmen, an diese Zeit. Darin befindet sich heute der Kunstturm Mücke“, erzählt Wißner. Daher hat die Projektgruppe ERZWEG an wichtigen ehemaligen Bergbaustätten zahlreiche Infotafeln installiert, die sowohl die Entstehung des Erzes als auch dessen Abbau, Aufbereitung und Transport im Laufe der Zeit begreifbar machen.

tropische Klima lösten sich im Laufe der Jahrtausende die Eisenverbindungen aus dem Gestein und lagerten sich als Brauneisenstein in Krusten und Knollen ab. Dieses „Stückerz“ stellte sich als kompakter Stein mit einem hohen Eisengehalt dar und wurde vom sogenannten Wascherz überlagert. Dieses ist ein Erz-Erde-Gemisch, das bis an die Oberfläche reichen kann. „Das Wascherz musste nach dem Fördern in einem aufwendigen Verfahren mit Wasser von den tonigen Bestandteilen getrennt werden“, erklärt der 76-Jährige aus Nieder-Ohmen.

Mittelalterliche „Pingen“

Mangels der technischen Möglichkeiten wurde Jahrhunderte lang nur das Stückerz abgebaut. Begonnen hat die Förderung im Vogelsberg wohl schon zur Zeit der Kelten und Römer. Seit dem Mittelalter ist die Bergwerkstätigkeit jedoch eindeutig belegt. Davon zeugen unter anderem Flurnamen wie Eisenberg oder Rothfeld sowie die zahlreichen kreis-



Bevor der erzhaltige Boden erreicht wurde, mussten die Bergleute das unhaltige „Deckgebirge“ entfernen. Dazu gehörte auch das Roden von Waldflächen.

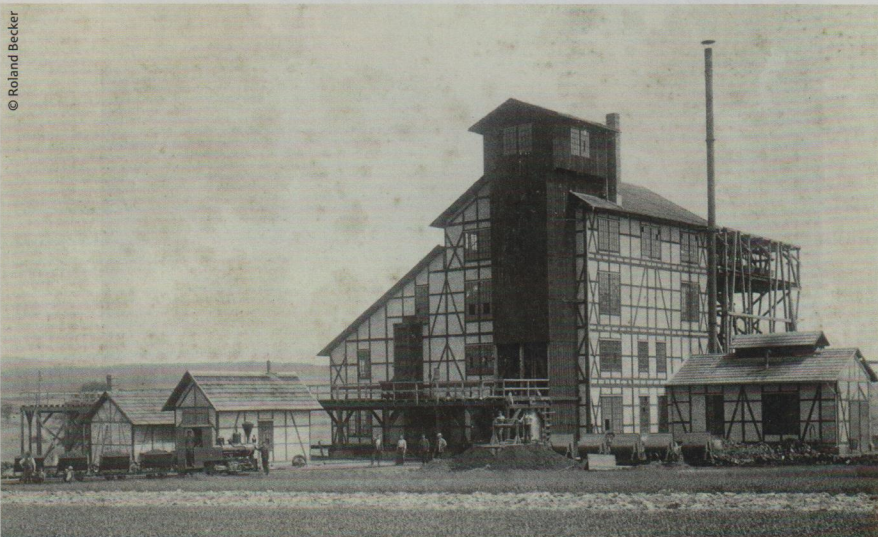
Vom Lavastrom zum Erz

Entstanden ist das Eisenerz im Vogelsberg vor rund 15 bis 19 Millionen Jahren: Aus vielen hundert Vulkanschlotten traten glühende Lavaströme aus, die nach dem Erkalten zunächst das charakteristische Gestein, den Basalt, herausbildeten. Durch das feucht-warme und sub-

runden Mulden in den Wäldern rund um Mücke. Diese Vertiefungen, auch „Pingen“ genannt, waren einst senkrecht in die Erde getriebene Schächte, in denen man in 10 bis 15 Meter Tiefe das Stückerz abbaute. Wurde der Bereich am Schachtgrund „unter Tage“ instabil, legte man wenige Meter entfernt einen



Die Grube Hoffnung bei Stockhausen zeigt eindrucksvoll den Trichterrutschenbau (um 1932).



Die Erzwäsche Weickartshain war die größte der Anlagen im Seenbach- und Ohmtal und bis 1943 in Betrieb.

neuen Schacht an, wodurch regelrechte „Pingen-Felder“ entstanden. Das so abgebaute Erz wurde in der Regel in unmittelbarer Nähe der Pingen verhüttet. So lassen sich z.B. im Schmidtgrund nordöstlich von Merlau Schlackenreste finden: „Man schmolz das Erz in trichter-

förmigen Rennöfen, um schmiedbares Eisen zu gewinnen. Die Schlacke ist ein Überbleibsel davon“, erklärt Karl-Heinz Rudi. Diese Art des Erzabbaus war bis ins 19. Jahrhundert ein häufiger Nebenerwerb der hauptsächlich in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung.

Die Blütezeit der Eisenerzförderung im Vogelsberg

Eine richtige „Bergmannszunft“ bildete sich erst mit dem Bau der Oberhessischen Eisenbahn 1870/71 heraus. Die neu geschaffene Infrastruktur und der technische Fortschritt ermöglichte die Erschließung der bislang unangetasteten Wascherzvorkommen. „Das führte dazu, dass Unternehmer aus den Verhüttungsregionen Lahn-Dill sowie Rhein und Ruhr begannen, in die Vogelsberger Erzförderung zu investieren“, erklärt der 66-jährige Ulrichsteiner. Die bedeutendsten Bergbau-Gesellschaften im westlichen Vogelsberg waren seit den 1880er-Jahren die Gewerkschaften „Vereinigter Wilhelm“ im Raum Hungen, „Luse“ & „Ilsdorf“ bei Ilsdorf und Stockhausen, „Buderus“ bei Atzenhain und „Luise/Louise“ im Seenbach- und Ohmtal. „Luise“ wurde 1889 mit bergrechtlichem Sitz in Essen gegründet und entwickelte sich durch Übernahme zahlreicher Gruben und der Umbenennung



© E. Hopp

Bei kurzen Distanzen zwischen Grube und Aufbereitung wurden in den 1950er-Jahren Schürfkübelraupen eingesetzt, die einen „Höllenschrei“ verursachten.



© Archiv Projektgruppe Erzweg

In späteren Jahren wurde per Bagger gearbeitet. Deutlich zu erkennen ist die Seilbahn im Hintergrund.

in „Louise, Brauneisenstein-Bergwerke“ zur bedeutendsten Bergbau-Gesellschaft. Sie beschäftigte zeitweilig bis zu 460 Bergleute und Arbeiter.

In den Vogelsberger Bergbaubetrieben waren in der Blütezeit rund 1.500 Bergleute tätig. Sie bauten in den über 25 Tagebauen das Erz meistens im sogenannten „Trichterrutschenbau“ ab. Hierfür wurde zunächst die erzführende Gesteinsschicht freigelegt und dann an der Sohle des Vorkommens alle 8 bis 10 Meter ein kurzer Stollen waagrecht in die Wand getrieben, der für eine Lore bestimmt war. Danach wurde von den Bergleuten mit Hacken von oben das Gestein losgeschlagen, um es über den namensgebenden Trichter in den Förderwagen fallen zu lassen. Bei Frost arbeiteten die Bergmänner auch in Stollen unter Tage, solange die Erzwäschen betrieben werden konnten.

In den letzten Jahrzehnten ersetzten Bagger nach und nach die menschliche Arbeitskraft. Lagen die Gruben nah genug zu der Aufbereitung, übernahmen sogenannte „Schürfkübelraupen“ Abbau und Transport in einem. „Diese Monster verursachten einen Heidenlärm und brachten die Bewohner von Nieder-Ohmen und Merlau gar manche Nacht um ihren Schlaf“, erzählt Wißner aus eigener Erfahrung.

Von Erzwäschen und Erzzügen

Von der Grube wurde das Roherz dann mit kilometerlangen Seilbahnen oder per Lorenbahn weiter zu den großen Erzaufbereitungsanlagen transportiert: den Erzwäschen. Diese waren durch ihre Größe und Ausmaße deutlich erkennbar. So musste der Einlauf der Seilbahnen an den Gebäuden wegen des technischen Ablaufes der Erzwäsche mindestens in einer Höhe von 10 Metern erfolgen. Von oben wurde das ankommende grobstückige Material in Steinbrechern zerkleinert und dann in großen, rotierenden Trommeln mit Wasser gemischt, um das von Tonen eingeschlossene Eisenerz auszuwaschen. Es folgten mehrere immer feiner werdende Wasch- und Mahlstufen, bevor das gewonnene Erzgranulat per Förderband in die Lagertürme gebracht wurde.

„Der immense Wasserverbrauch von 4 bis 6 Kubikmeter Wasser pro Tonne Gestein war ein großes Problem an manchen Standorten. Zudem musste das Wasser nach der Wäsche als Tonschlamm wieder ausgeleitet werden“, erklärt Rudi das Verfahren. Das Ergebnis: Rund um die Erzwäschen entstanden Rückhalteteiche zur Wasserversorgung sowie riesige Schlammteiche für das Abwasser, die mit dicken Leitungen mit der jeweiligen Erzwäsche verbunden waren.

Der Kunstturm Mücke

Die modernste Erzaufbereitungs-Anlage wurde in den 1950er-Jahre im Norden von Merlau gebaut. Das Ensemble aus Waschbau, Auffahrtrampe und Speicherturm blieb erhalten. 2003, kurz vor dem Abriss, erwarb eine Schreinerei dieses Areal. Nur wenig später erfolgte die Gründung des gemeinnützigen Vereins „Kunstturm Mücke e.V.“. Der Turm wird heute für Ausstellungen zur Geschichte und Technik des Erzbergbaus der Region im Wechsel mit anspruchsvollen Installationen zeitgenössischer Künstler genutzt.



© V. Schönals

www.kunstturm-muecke.de

kunst_turm_mücke



Einige Schlammteiche waren bis zu 100 Meter lang und breit und sind noch heute in der Landschaft erkennbar.

Von den Lagertürmen wurde letztlich das Erz per Pferdefuhrwerk, Seilbahn und später per LKW zum Verladebahnhof nach Mücke gebracht. Von dort setzten sich die „Erzzüge“ dann Richtung Verhüttungsindustrie an Lahn und Ruhr in Bewegung. Als am 3. Mai 1968 der letzte 1.000-Tonnen-Erzzug verladen wurde, hatten allein die Bergleute der Gewerkschaft „Louise“ über 21,5 Millionen Tonnen Roherz gefördert, wovon 3,8 Millionen Tonnen verhüttungsfähiges Konzentrat gewonnen werden konnte.

Die Wanderwege ERZWEG Süd und ERZWEG Mitte

Auf zwei 12 und 14 Kilometer langen Wanderwegen zeigen Informationstafeln die Ausdehnung und Lage der Bergwerke, die Abbau- und Aufbereitungstechniken, die Arbeitssituation und die gesellschaftlichen Bedingungen des Vogelsberger Erzbergbaus. Derzeit ist die Projektgruppe beschäftigt, mit dem ERZWEG Nord einen weiteren Wanderweg in den Gemarkungen von Nieder-Ohmen und Atzenhain zu erstellen. Der ERZWEG Mitte führt die Wanderer an Bergbaustätten um Mücke, Merlau, Ilsdorf und Flensungen vorbei, der Südabschnitt liegt zwischen den Grünberger Ortschaften Weickartshain, Stockhausen, Lardenbach und Freienseen.

www.erzwanderweg.de

